

Manfred Berger

## Hilde Wulff – Ihr Leben und Wirken

### I.

Der körperbehinderten Wohlfahrtspflegerin (heute Sozialarbeiterin/-pädagogin) und Heilpädagogin pädagogisches Credo lautete:

„Die Kinder in Geborgenheit aufwachsen zu lassen, ihnen für ihr späteres Leben das notwendige Rüstzeug mitzugeben, die Kinder vorzubereiten auf ihr späteres Leben, dessen Schwierigkeiten ein Körperbehinderter nur dann überwinden kann, wenn er in seiner Kindheit beides erfährt: Förderung und Verständnis und nicht zuletzt eine menschliche Wärme und Liebe“ (zit. n. Martha-Stiftung 1985, S. 14).

Ihr viele Jahrzehnte währendes, aufopferndes und professionelles Engagement für die Körperbehindertenpädagogik (seinerzeit „Krüppelfürsorge“ genannt; die Bezeichnung „Krüppel“ war anerkannter Fachterminus in der Medizin, Jurisprudenz und Wohlfahrtspflege) begründete Hilde Wulff mit folgenden Worten:

„Ich möchte betonen, daß meine eigene Behinderung wohl Anlaß und Verpflichtung war zum Einsatz für meine jungen Schicksalgefährten. Aber erst die entsprechenden Berufsausbildungen in der Sozial- und Heilpädagogik gaben mir die Voraussetzungen zur Erfüllung dieses persönlichen Wunsches“ (zit. n. Kanitz 1985, S. 15).

Bis heute ist von Hilde Wulff in der sozial-/heilpädagogischen Öffentlichkeit wenig bekannt, einmal von den einrucksvollen Veröffentlichungen von Petra Fuchs (2003b) und Harald Jenner (2005) abgesehen. Vergeblich sucht man ihren Namen in den umfangreichen Personenregistern bedeutender Publikationen zur Geschichte der Sozial-/Heilpädagogik. Das steht ganz im Gegensatz zum Umgang mit bedeutenden männlichen Persönlichkeiten, deren Verdienste mehr gewürdigt werden und damit der Nachwelt bewahrt bleiben.

Dabei hatte Hilde Wulff zu ihrer Zeit innovative Impulse gesetzt, wobei sie sicher keine produktive Theoretikerin war, die in den Gang geschichtspädagogischen Denkens verändernd eingriff oder ihn gar epochemachend bestimmte. Dafür war sie viel zu sehr an der Basis tätig. Sie fand daher

wenig Zeit, sich noch wissenschaftlich-theoretisch zu beschäftigen.

Immerhin setzte sich Hilde Wulff schon in den 1920er Jahren für die gemeinsame Erziehung von „gesunden“ und „Krüppelkindern“ ein. Dies war seinerzeit revolutionär, vertraten doch die professionellen Vertreter der „Krüppelfürsorge“ die Ansicht, dass jedes „schulfähige Kind“ in eine „besondere Krüppelschule“ (Würz 1921, S. 6) gehöre. Ferner kämpfte die ausgebildete Wohlfahrtspflegerin und Heilpädagogin um eine umfassende schulische und berufliche Förderung körperbehinderter Kinder und Jugendlicher. Besonders erwähnenswert sind ihre Gründungen von „Krüppelheimen“, nicht zuletzt ihr stiller aber mutiger und wirksamer Widerstand in den Jahren der Nazi-Diktatur. Während andere Einrichtungen der Krüppelfürsorge sich mehr oder weniger dem NS-Regime anpassten, „um 'modern' zu sein und dem Zeitgeist zu entsprechen, zeigte Hilde Wulff beispielhaft, daß es möglich ist, den eigenen Werten entsprechend zu leben“ (Jenner 2005, S. 34).

In den Standardwerken von Andreas Möckel (1988), der ausführlich die Geschichte der „Krüppelfürsorge“ darstellt, und Maximilian Buchka/Rüdiger Grimm/Ferdinand Klein (2000) finden sich bedauerlicherweise keine Hinweise über Hilde Wulff. Gerade in letztgenannter Veröffentlichung wird ausführlich das Leben und Wirken von Hans Würz (1875-1958), langjähriger Leiter der pädagogischen Abteilung an der „Berlin-Brandenburgischen Krüppel-Heil- und Erziehungsanstalt“, die 1914 in „Oscar-Helene-Heim“ umbenannt wurde, eingegangen. Dabei bleibt unerwähnt, dass unter seiner Anleitung Hilde Wulff ein zweijähriges Praktikum ableistete. Die beiden hatten einige Auseinandersetzungen. Hinsichtlich der von Hans Würz vertretenen „Theorie“ der „Krüppelseele“, die davon ausging, dass gewisse Körperbehinderungen gesetzmäßig mit bestimmten Verhaltensstörungen gekoppelt wären, war Hilde Wulff der Meinung, dass „die Psyche eines Krüppelkindes nicht rein aus der körperlichen Behinderung heraus entwickelt wird“ (Wulff 1930, S. 135),

zumal die Mitwelt Körperbehinderten gegenüber nur selten unbefangen ist. Einerseits ist man überfürsorglich und zeigt Mitleid, was im behinderten Kind das Gefühl des Unvermögens verstärkt. Andererseits sind Körperbehinderte oft Objekte für Projektionen und Vorurteile. Dies alles führt zu Minderwertigkeitsgefühlen, die schädigenden Einfluss auf die Seele des körperbehinderten Menschen haben, gleich welchen Alters und je jünger desto intensiver. Hilde Wulffs selbstsichere Argumentation überzeugte Hans Würz nicht, wohl aber ihr „krüppelfürsorgerischer“ Einsatz, den er wie folgt beurteilte:

„Durch ihre frische und frohe Art, durch ihr feines Einfühlungsvermögen gerade in die Psyche unserer Krüppelkinder, gelang es ihr, die Liebe der Kinder zu gewinnen. Da sie es verstand, kraft ihrer eigenen Freude die Arbeitsfreudigkeit der Kinder zu wecken, war ihr Einfluß in unserem Heim äußerst günstig: Wir halten sie für die Erziehung der Krüppelkinder für besonders geeignet“ (zit. n. Fuchs 2003, S. 54).

### II.

Hilde Wulff erblickte am 7. Januar 1898 in Dortmund das Licht der Welt. Sie war die zweite von drei Töchtern des wohlhabenden Fabrikbesitzers Robert Wulff (1866-1927) und dessen Ehefrau Caroline Wulff, geb. Malz (1873-1908). Bald verlegte die Familie ihren Wohnsitz nach Düsseldorf in die vornehme Humboldtstraße. Zum großbürgerlichen Haushalt gehörten eine Köchin, verschiedene Ammen und Kindermädchen sowie ein Chauffeur. Noch kurz vor dem Umzug erkrankte Hilde plötzlich an Kinderlähmung. Zusätzlich hatte sich noch eine Skoliose (seitliche Verkrümmung der Wirbelsäule) eingestellt, die, dem damaligen medizinischen Standard entsprechend, durch dauerhaftes Liegen behandelt wurde. Die Erkrankung des Kindes war ein schwerer Schock für die gesamte Familie. Die materiell privilegierte Situation des Elternhauses ermöglichte eine Vielzahl der damals besten medizinischen Behandlungsmethoden zur Besserung des Gesundheitszustandes des Mädchens. Dies hatte zur Folge, dass die Erkrankte die meiste Zeit ihrer Kinder- und Jugendjahre in Krankenhäusern, Kliniken und Anstalten verbringen musste, gut versorgt, doch zu nichts gefordert. Selbst eine Beschulung erfolgte nicht. Darunter litt Hilde sehr,

die sich nach kindlichem Spiel und menschlicher Gemeinschaft sehnte:

„Das Isoliertsein durch die langjährige Abwesenheit vom Elternhaus, die Trennung von den beiden Schwestern und anderen Kindern sowie das Ausgeschlossenheit von Lern- und Bildungsmöglichkeiten zählten zu den grundlegenden Erfahrungen ihrer Kindheit und prägten sich lebensgeschichtlich ein. Tatsächlich erlebte Hilde Wulff den Mangel an sinnlicher und intellektueller Anregung als eine der wesentlichen Benachteiligungen körperbehinderter Kinder“ (Fuchs 2003 a, S. 64).



Hilde Wulff (1898–1972)

Quelle: Martha Stiftung, 22089 Hamburg\*

Am 22. Juni 1908 traf die Familie ein erneuter tragischer Schicksalsschlag. Die erst 35jährige Mutter starb an den Folgen eines Verkehrsunfalls. Ihr Tod veränderte alles. „Es zerbrach die Familie“, schrieb nüchtern Hilde Wulff (zit. n. Fuchs 2003 b, S. 23) im Rückblick. Fortan kümmerte sich der Vater mit übertriebener Besessenheit um seine Tochter. Er scheute keine Mühen und Kosten, die zur Stabilisierung oder Verbesserung des körperlichen Zustandes der Erkrankten beigetragen haben. Hilde Wulff resümierte:

„In seinem Schmerz um den Tod seiner von ihm so geliebten Frau tat mein Vater im Andenken an die Mutter alles für mich, auch Unverständiges. Er brachte mich von Klinik zu Klinik, von einem Arzt zum anderen, Schulunterricht hatte ich selten“ (zit. n. Fuchs 2003 b, S. 23 f).

Der Arzt und hervorragende Chirurg Prof. Dr. Hermann Krukenberg (1863–1953), in dessen neugegründete Privatklinik in Elberfeld Hilde Wulff 1913 eingewiesen wurde, erkannte, dass dem Mädchen die geistige Förderung mehr fehlte als jede noch so gute ärztliche Behandlung. Die Anweisung des Arztes zur Erteilung von Schulunterricht fruchtete. Der Vater stellte für seine inzwischen 15jährige Tochter einen Privatlehrer ein, der sie, je nach ihrem Aufenthaltsort, ob in der Klinik, im Krankenhaus oder im Elternhaus unterrichtete. Hilde Wulff schloss ihre Schulbildung äußerst erfolgreich mit der Obersekundarstufe ab. Der positiv erlebte Schulunterricht, ließ in ihr den Wunsch reifen, „diese Erfahrung später in praktisches Helfen für behinderte Kinder umzusetzen“ (zit. n. Fuchs 2003 b, S. 29). Und so entschied sie sich, zunächst gegen den Willen des Vaters, für den Beruf der Wohlfahrtspflegerin. Von 1920 bis 1931 durchlief sie mehrere Ausbildungsstätten. Zu den Stationen zählten die „Niederrheinische Frauenakademie Düsseldorf“, an der sie 1927 die staatliche Anerkennung als Wohlfahrtspflegerin erwarb, sowie die renommierte, von Alice Salomon (1872–1948) begründete „Soziale Frauenschule Berlin-Schöneberg“. Ferner absolvierte sie in Berlin einen Fortbildungskurs für Jugendleiterinnen und nahm an einem einjährigen heilpädagogischen Lehrgang teil. Außerdem besuchte sie noch Vorlesungen über Psychologie, Pädagogik und Sozialfürsorge in Frankfurt/Main und in Hamburg. In diesem Zusammenhang lernte sie in Frankfurt/Main u. a. den Arzt und Heilpädagogen Ernst von Düring (1858–1944) und in Hamburg die bedeutende Kinderpsychologin Martha Muchow (1892–1933) kennen. Erstgenannter, Verfasser des Standardwerkes der Heilpädagogik „Grundlagen und Grundsätze der Heilpädagogik“ (1925), setzte sich im persönlichen Kontakt für Hilde Wulffs berufliches Fortkommen ein:

„So findet sich unter ihren Zeugnissen ein Gutachten des Heilpädagogen, in dem er die Anerkennung ihrer bisherigen Ausbildung ohne den Nachweis eines regelrechten Schulbesuchs und eines ordnungsgemäß absolvierten und abgeschlossenen akademischen Studiums empfiehlt. Statt dessen schlug er sie für eine Hochbegabtenprüfung vor. Von DÜRING bescheinigte Hilde Wulff besondere persönliche Reife und hielt

sie für geeignet, sich professionell mit 'Krüppelkindern' zu befassen“ (Fuchs 2003 b, S. 63).

Vermutlich während ihres Praktikums am Berliner „Oscar-Helene-Heim“ (zwischen 1921 und 1923) wurde Hilde Wulff auf den „Selbsthilfebund der Körperbehinderten“, dem „Otto-Perl-Bund“, (gegr. 1919 in Berlin) aufmerksam, dem sie 1923 beitrug. Innerhalb des Bundes, dessen Arbeit sie auch finanziell unterstützte, leitete sie ehrenamtlich die Abteilung Jugendfürsorge und führte vor allem fürsorgerische Beratungen, insbesondere Berufs- und Ausbildungsfragen betreffend, für junge Menschen bis zum Alter von 21 Jahren und deren Eltern durch. Zudem setzte sich Hilde Wulff für die gemeinsame Erziehung und Beschulung körperbehinderter und gesunder Kinder/Jugendlicher ein. Vehement lehnte sie, wenn auch erfolglos, eine Sondererziehung Körperbehinderter ab, entsprechend dem Grundsatz des Selbsthilfebundes: „Das Krüppelkind gehört nach Möglichkeit in die Gemeinschaft der Gesunden“ (Gruhl 1922, S. 12). Als ökonomische Gründe den Selbsthilfebund im Jahr 1931 zur Auflösung zwangen, gründete Hilde Wulff im gleichen Jahr als Nachfolgeorganisation den „Reichsbund der Körperbehinderten“. Dieser wurde jedoch 1933 gleichgeschaltet und durch das Hauptamt für Volkswohlfahrt bei der Reichsleitung der NSDAP zur einzigen offiziell anerkannten Vertretung der Körperbehinderten bestimmt. Daraufhin trat Hilde Wulff aus der Vereinigung aus. Durch ihren Austritt machte sie ihre ablehnende Haltung dem neuen Regime gegenüber deutlich. Sie erkannte schon früh die Gefahren des heraufziehenden Nationalsozialismus, insbesondere für Menschen mit Behinderungen. Hilde Wulff warnte unmissverständlich und die Realität richtig einschätzend - bereits ein Jahr vor der Machtergreifung - in der Zeitschrift des Reichsbundes „Der Körperbehinderte“ vor der aufkommenden Macht und ihrer Absicht:

„Hinter den Abbaumaßnahmen steht nicht nur die Finanznot des Reiches und des Staates, der Gemeinden und Provinzen, sondern auch eine aufkommende Macht, die einen 'Wohlfahrtsstaat' an sich verneint und an Stelle der verantwortlichen gegenseitigen Hilfe das Prinzip der Macht und der Auslese (Hervorh. M. B.) der Starken setzen will“ (Wulff 1932, S. 1).

### III.

Im Herbst 1907 gründete in Düsseldorf der Sozialmediziner Dr. Arthur Schlossmann (1867-1932), der auch die „Niederrheinische Frauenakademie Düsseldorf“ ins Leben rief, den „Verein für Säuglingsfürsorge und Wohlfahrtspflege“, der sich bemühte die erschreckende Säuglingssterblichkeit im Regierungsbezirk Düsseldorf zu senken. Der Verein richtete Kinderkliniken sowie Mütterberatungs- und Familienfürsorgestellen ein, organisierte Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen für Wohlfahrtspflegerinnen u.dgl.m. Seit Ende Oktober 1921 gehörten Robert und Hilde Wulff zu den stiftenden Mitgliedern des „Vereins für Säuglingsfürsorge und Wohlfahrtspflege“. Zur gleichen Zeit gründeten Vater und Tochter die „Glückauf-Stiftung für Kinderfürsorge Düsseldorf“. Verein und Stiftung arbeiteten eng zusammen:

„Die Parteien schlossen einen Vertrag miteinander ab, der dem Verein Stiftungsgelder in großer Höhe unter der Bedingung zusicherte, diese zum Kauf eines Grundstückes zu verwenden. So wurden die Interessen des Vereins an der Ausdehnung seiner Aktivitäten in Einklang gebracht mit dem Wunsch Robert Wulffs, seiner Tochter die Gründung von Heimen zur Unterbringung und Beschulung behinderter Kinder zu ermöglichen“ (Fuchs 2003 b, S. 50).

In ihrer Eigenschaft als stiftende Mitglieder des „Vereins für Säuglingsfürsorge und Wohlfahrtspflege“ beteiligten sich Robert Wulff (bis zu seinem Tod) und seine Tochter an der Planung und Aufbau der „Kinderheil- und Heimstätte Urdenbach“, Kreis Benrath. Die neugegründete Einrichtung führte Erholungsmaßnahmen durch, die laut Stiftungsvertrag, „in erster Linie der Heilung und Erwerbsbefähigung von verkrüppelten Kinder dienen“ (zit. n. Fuchs 2003 a, S. 71). Nach schwierigen Zeiten wurde Februar 1928 die Kinder- und Heimstätte für 20 Jahre an die „Arbeiterwohlfahrt“ vermietet.

Unmittelbar nach der Machtergreifung enteigneten die Nazis, gegen den Willen Hilde Wulffs, die „Kinderheil- und Heimstätte Urdenbach“, die AWO wurde als einer der ersten großen Wohlfahrtsverbände zerschlagen, und der „Verein für Säuglingspflege und Wohlfahrtspflege“ löste sich von selbst auf, um einer Gleichschaltung zuvorzukommen.

Als Robert Wulff 1927 starb, hatte er seiner Tochter ein beachtliches Vermögen hinterlassen. Mit einem Teil

ihres Erbes gründete Hilde Wulff die „Krüppelhilfe und Wohlfahrt GmbH“, mit Sitz in Düsseldorf. Die gemeinnützige Gesellschaft diente dem Ziel, „Krüppelheime, Tagesheime, Beschäftigungs- und Unterrichtsräume usw.“ (zit. n. Fuchs 2003 a, S. 71) zur unentgeltlichen Hilfe für körperlich behinderte Menschen zu errichten:

„Hier wollte sie den Kindern die familiäre Nähe und das Angenommen-sein vermitteln, das ihr selber in ihrer Kindheit geholfen hatte. Darüber hinaus wollte sie den Kindern auch eine gute Bildung durch regelmäßigen Schulbesuch ermöglichen, den sie selber entbehrt hatte“ (Jenner/Müssig 1999, S. 182).

Trotz der unerfreulichen politischen Ereignisse errichtete Hilde Wulff im Oktober 1933 in einem kleinen „Landhaus mit großem Garten“ in Berlin-Charlottenburg ein kleines Heim, das sie selbst leitete. Insgesamt war Platz für 20 Kinder. Die Behörden wiesen erholungsbedürftige, körperlich zarte oder behinderte Kinder ebenso ein wie verhaltensauffällige Kinder oder solche aus problematischen Familien, eine für damalige Verhältnisse sehr moderne Ansicht.

Als für die Heimleiterin die politische Situation in der Reichshauptstadt zu gefährlich wurde und immer mehr der Abtransport von behinderten Kindern zu befürchten war, übersiedelte das Heim in eine bereits von der „Krüppelhilfe und Wohlfahrt GmbH“ 1931 erworbene Villa nach Volksdorf bei Hamburg. Später wurde der Besitz, wegen der von Erlen umstandenen Villa, von Hilde Wulff in „Im Erlenbusch“ umbenannt. Den Alltag „Im Erlenbusch“, wo zeitweise mehr als 30 körperbehinderte und nichtbehinderte Kinder, Heimleiterin und Erzieherinnen in einer engen Lebensgemeinschaft zusammen lebten, versuchte die Heimleiterin, liebevoll von den Kindern „Tante Hilde“ genannt, in den Jahren 1933 bis 1945 frei von aller nationalsozialistischer Ideologie und Ritualen zu gestalten, was ihr auch gelang:

„Das Bestreben, möglichst unauffällig zu bleiben, hielt Hilde Wulff andererseits nicht davon ab, Verfolgte des Nazi-Regimes zu unterstützen. An dieser Stelle sei nur der Hinweis zitiert: 'Es ist mir noch recht viel von früher gegenwärtig - und nicht zuletzt ihre stille Courage in jenen Tagen, da die meisten bloß Angst hatten, jemandem zu helfen.' Dies schrieb der in den 1920er Jahren sehr bekannte Musiker

und Musikpädagoge Heinrich Jacobi (1889-1964), der als Jude in die Schweiz emigrieren musste“ (Fuchs 2003a, S. 73).

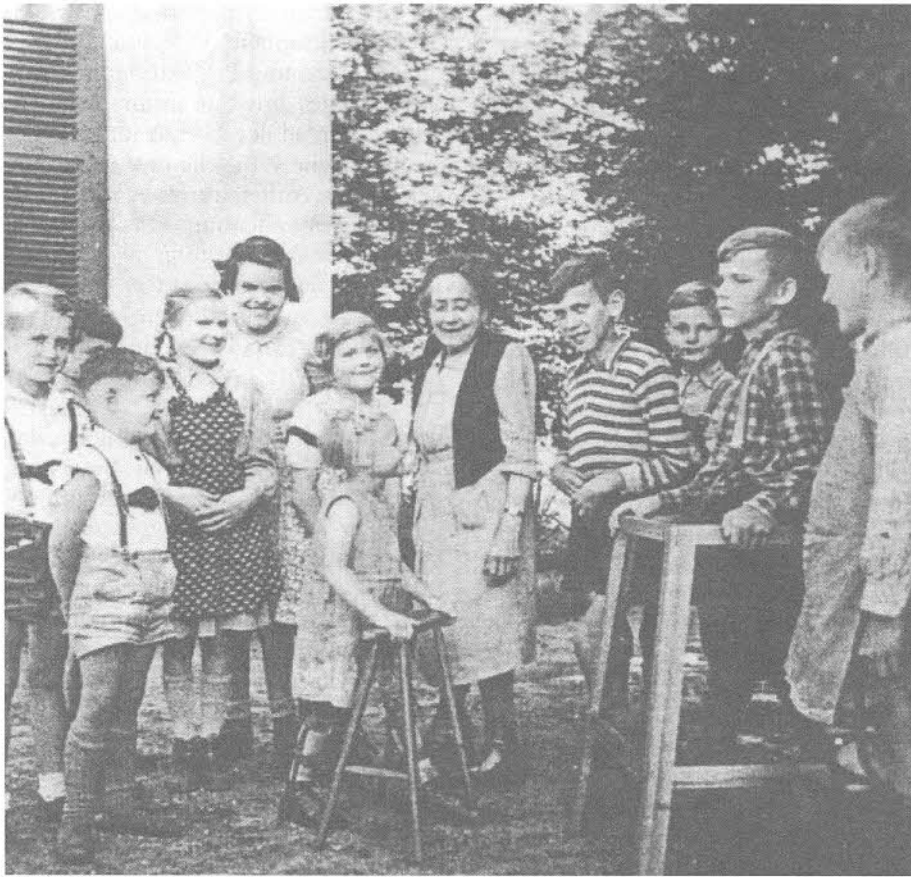
### IV.

Obwohl Hilde Wulff Heime für körperbehinderte und nicht behinderte Kinder ins Leben gerufen hatte, favorisierte sie die Familie als die natürliche Erziehungsgemeinschaft. Demgegenüber betrachtete sie die Erziehung in einer Institution als eine Sondermaßnahme. Sie schrieb:

„Wir sehen zwar, wie die Verbundenheit der Familie anfängt sich zu lockern oder nur noch durch rein wirtschaftliche Notwendigkeiten zusammengehalten wird. Aber solange die Gesellschaft ihre Kinder in der Familie aufwachsen läßt, bedeutet die Gemeinschafts- oder Anstalterziehung eine Sondermaßnahme, die mehr oder weniger unbillig von den Betroffenen aufgenommen werden wird. Heute noch tritt die Anstalterziehung nur auf bestimmte Ursachen ein, die entweder im Kinde selbst oder in dessen Umgebung liegen“ (Wulff 1933, S. 2).

Wenngleich für die ausgebildete Wohlfahrtspflegerin und Heilpädagogin der Stellenwert der Familie für das körperbehinderte Kind von hoher Bedeutung war, sprach sie sich gleichzeitig für eine Beibehaltung der stationären Unterbringung in einer Anstalt aus. Sie meinte, dass grundsätzlich beide „äußeren Formen der Erziehung des Krüppelkinds“ ihre Berechtigung hätten, da der Einfluss der Familie sich auch negativ auf das körperbehinderte Kind auswirken könnte. Jedoch die Entscheidung für die eine oder andere Form sei individuell abzuwägen. Treffsicher beschrieb sie diesen Sachverhalt mit folgenden Worten:

„Übergroße Liebe und dauernde Befürsorgung verhindern aber auch die Entfaltung aller Kräfte im Kinde. So kann sich eine Heimerziehung auch dann als notwendig erweisen, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse gut sind, das pädagogische Verständnis aber fehlt. Die Frage nach der äußeren Form der Erziehung des Krüppelkinds darf daher nicht lauten: Anstalterziehung oder Familienerziehung, sondern Anstalterziehung und Familienerziehung. Wir müssen bei der Entscheidung über diese beiden Formen das einzelne Kind mit seiner ganzen Schicksalhaftigkeit uns vor Augen stellen. Wir wissen, daß wir diesem Schicksal am ehesten



Tante Hilde mit Kindern „Im Erlenbusch“

Quelle: Martha Stiftung, 22089 Hamburg\*

gerecht werden, wenn wir es zu seiner eigenen Gesetzmäßigkeit kommen lassen“ (Wulff 1933, S. 3).

Nach dem Zusammenbruch der Nazi-Gewaltherrschaft begann für Hilde Wulff eine schwere Zeit. Ihre finanzielle Situation verschlechterte sich zusehends, wie auch ihr Gesundheitszustand. Ihre gesundheitlichen Schwierigkeiten nötigten die Heimleiterin dazu, zunehmend notwendiges Fachpersonal einzustellen, welches sie anfänglich noch aus dem angelegten Vermögen bezahlen konnte. Auf die Dauer war jedoch das Heim kaum wirtschaftlich zu führen, zumal dringende Renovierungen und Erweiterungen anstanden.

Bedingt durch einen komplizierten Oberschenkelhalsbruch, der sie folgend an den Rollstuhl fesselte, legte Hilde Wulff Ende 1956 die Heimleitung in jüngere Hände. Zudem bemühte sie sich um eine finanzielle und ideelle Absicherung und Weiterführung ihres Lebenswerkes, dem Volksdorfer Kinderheim „Im Erlenbusch“. Nach vielen Gesprächen mit zuständigen staatlichen Behörden und Wohlfahrtsverbänden übernahm letztlich April 1964 die „Martha Stiftung“, eine der ältesten Hamburger Stiftungen und Mitglied im

„Diakonischen Werk Hamburg“, die Institution. Lange noch stand Hilde Wulff der neuen Heimleitung beratend zur Seite und hatte vertragsgemäß Sitz und Stimme in einem Verwaltungsausschuss der „Martha Stiftung“ inne. Mit der Übergabe des Heimes wurde Hilde Wulff ein lebenslanges Wohnrecht sowie die Übernahme ihrer Pflege zugesichert.

Hilde Wulff starb am 23. Juli 1972 in „Im Erlenbusch“. Ihre Grabstätte befindet sich auf dem Friedhof Hamburg Ohlsdorf, im Garten der Frauen. In Düsseldorf, Dortmund oder Hamburg erzählt keine Gedenktafel von ihren Taten, keine Straße ziert ihr Name. Immerhin aber trägt das Hamburger Haus, in dem eine Außenwohngruppe für junge Erwachsene mit Körper- und Mehrfachbehinderungen des Kinderheims „Im Erlenbusch“ untergebracht ist, ihren Namen. Sicher ein nachahmenswertes Beispiel.

\* Dank an Hans-Jürgen Streng von der „Martha Stiftung“ für die Abdruckgenehmigung

#### Literatur:

Buchka, M. / Grimm, R. / Klein, F. (Hrg.): Lebensbilder bedeutender Heilpädagoginnen und Heilpädagogen im 20. Jahrhundert, München 2000

Fuchs, P.: Hilde Wulff (1898-1972). Leben und Wirken für die Emanzipation körperbehinderter Menschen in der Weimarer Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Die Sonderschule, 44 1999, H. 6, S. 460 ff.

Fuchs, P.: Hilde Wulff (1898-1972) – Leben im Paradies der Geradheit, in: Waldschmidt, A. (Hrg.): Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies, Kassel 2003a, S. 63 ff.

Fuchs, P.: Hilde Wulff (1898-1972). Leben im Paradies der Geradheit, Münster 2003b

Fuchs, P.: Wulff, Hilde, in: Maier, H. (Hrg.): Who is who der Sozialen Arbeit, Freiburg 1998, S. 645 ff.

Gruhl, M.: Einteilung der Krüppelkinder, in: Nachrichtendienst des Bundes zur Förderung der Selbsthilfe der körperlich Behinderten, 3 1922, H. 13, S. 11 ff.

Jenner, H./Müssig, G.: Die Martha Stiftung in Hamburg 1849 bis 1999, Hamburg 1999

Jenner, H.: Hilde Wulff und das Kinderheim im Erlenbusch, Hamburg 2005

Kanitz, Ch.: Hilde Wulff: ein Leben für behinderte Kinder, in: Martha-Stiftung (Hrg.): 50 Jahre Kinderheim Erlenbusch, Hamburg 1985, S. 15 ff.

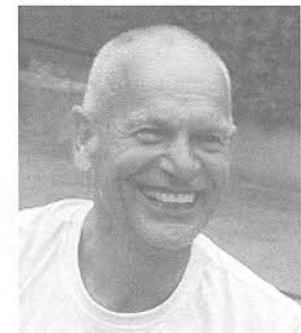
Martha-Stiftung (Hrg.): 50 Jahre Kinderheim „Im Erlenbusch“, in: Martha-Stiftung (Hrg.): „50 Jahre im Erlenbusch“, Hamburg 1985, S. 13 ff.

Möckel, A.: Geschichte der Heilpädagogik, Stuttgart 1988

Wulff, H.: Fürsorge für Krüppelkinder in Not, in: Der Körperbehinderte, 2 1932/H. 8, S. 1

Wulff, H.: Aus der Erziehungsberatung an Krüppelkindern, in: Der Körperbehinderte, 3 1933/H. 1, S. 3 ff.

Würtz, H.: Das Seelenleben des Krüppels, Leipzig 1921



#### Autor:

Manfred Berger leitet das von ihm mitbegründete Ida-Seele-Archiv. Er arbeitete viele Jahre als Heilpädagoge im „Amalie-Nacken-Kindheim“ in Dachau. Gegenwärtig unterrichtet er Vorschulpädagogik, Geschichte der Sozialarbeit und Heilpädagogik an verschiedenen Fachhochschulen/-akademien für Sozialpädagogik.